

Im Schatten des Papstes [Teil 1]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **23 (1940)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen erbitten wir an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Zürich, Postcheck-Konto VIII 26 074.

folge Todes seines Vaters dem Säger der Bürgschaftskredit gekündigt worden wäre. Damit erreichte aber die finanzielle Notlage einen neuen Höhepunkt — und der bedrängte Mann besprach sich mit seiner Frau, ob es nicht besser wäre, die Sägerei (nochmals?) anzuzünden. Der Plan wurde jedoch wieder fallen gelassen, und das Elend nahm weiter seinen vorgeschriebenen Lauf.

Eines Tages suchte die Schwester der Ehefrau einen *Kapuzinermönch* auf, schilderte ihm die Ehe tragödie und bat ihn um Rat. Der Mönch sprach: «Zuerst müssen die Ungerechtigkeiten aus der Welt geschafft werden, ehe das Glück in diesem Hause einkehren kann» — und meinte damit offenbar die Beziehungen zwischen Vater und Tochter. Die Ehefrau aber, die gleichzeitig etwas von einem Hausierer erzählen gehört hatte, der aus den zahlreichen Feuersbrünsten in der Rüscheberger Gegend hämische Folgerungen finanzieller Natur gezogen habe, bezog diese Weissagung in noch viel stärkerem Masse auf die nun schon einige Jahre zurückliegende Brandstiftung. Fortan lebte sie in einem ständigen Druck — von dem sie sich jedoch erst zu befreien vermochte, *als ihr Mann sie wieder einmal, wenn auch dabei das landesübliche Mass nicht überschreitend, misshandelt hatte*. Da rief sie einen Landjäger zu Hilfe, ergriff mit diesem und auf dessen Motorrad die Flucht und leerte hierauf so richtig ihren Kropf. Bei dieser Gelegenheit kam es dann auch an den Tag, dass der Säger unter teilweiser Mitwirkung seines Bruders den Staat drei Jahre lang durch den Entzug von elektrischem Strom geschädigt hat. Der Mann wurde sofort verhaftet, legte zuerst ein umfassendes Geständnis ab, leugnete dann aber die Brandstiftung wieder ab — und blieb nun ununterbrochen anderthalb Jahre lang in Untersuchungshaft.

Vor Gericht nützten ihm alle wohlgedachten, an und für sich plausiblen Entlastungsversuche nichts — die Aussagen der Frau und des Bruders fielen stärker ins Gewicht. Er wurde in allen drei Punkten *schuldig* gesprochen und zu fünf Jahren Zuchthaus, abzüglich zehn Monaten Untersuchungshaft, zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Ehefrau wurde von der Anschuldigung der Gehilfenschaft, eventuell Begünstigung bei der Brandstiftung, freigesprochen, dagegen der Bruder zu 3½ Monaten Korrekthaus, bedingt erlassen auf zwei Jahre, und die bereits in eine Erziehungsanstalt eingewiesene Tochter zu drei Monaten Korrekthaus, abzüglich ein Monat Untersuchungshaft, bedingt erlassen auf drei Jahre, verurteilt.»

So steht es mit der Heiligkeit der Ehe, der Familie, des Kindes in einer von Geistlichkeit schwangeren Gesellschaft, in einer von Sektiererei, eitler Frömmerei und frömmelnder Eitelkeit erfüllten Bevölkerung!

Lieber ohne Gott und Religion und dergleichen Gefasel und mehr Brot und Geist und Rechtschaffenheit. *rt.*

Im Schatten des Papstes.

Er reicht weit, dieser Schatten, und macht sogar auf der jeweilig besonnenen Seite der Erdkugel nicht einmal Halt. Und wo er hinfällt, da schießt das Krätlein Hader, Intrigue, Unduldsamkeit, Machtgier und ähnliches über alles andere empor. In unserer Schweiz genau wie anderswo. Es ist nicht verwunderlich, angesichts der auf jahrhundertalter Tradition aufgebauten programmatischen, propagandistischen Organisati-

tion, welche sogar Adolf Hitler als Musterbeispiel in seinem Buche «Mein Kampf» anerkennt. Auch er kann diesem Schatten, trotz anfänglicher Kampfansage, ebensowenig entrienen, wie es Mussolini konnte. Dieser musste sich vor seinen ruhmreichen Feldzügen nach Abessinien, Spanien und Albanien zuerst mit dem Vatikan in Verbindung setzen, und auch Hitler liess, wie erinnerlich, einen speziellen Bevollmächtigten vom «Heiligen Vater» in Rom in Audienz empfangen. Nichts ist so inkonsequent wie

die Politik des Vatikans,

oder freundlicher ausgedrückt, dessen Anpassungsfähigkeit. Präsident Roosevelt machte alle Anstrengungen, um diesen zweiten Weltkrieg zu verhindern. Auf die mächtige Hilfe des Papstes in diesem einzig menschenwürdigen Unternehmen trauend, sandte er ihm M. C. Taylor. Mister Taylor fand bei dem sogenannten «Friedensboten» im Vatikan eine kalte Schulter. Die amerikanischen Friedensvorschläge boten kein Interesse, denn Präsident Roosevelt ist kein katholischer Staatsführer und konnte als solcher dem Papste auch nicht die gewünschten Perspektiven eröffnen.

Der Papst rührte sozusagen nicht den kleinsten Finger, und der Weltkrieg nimmt seinen unverantwortlichen, grausam brutalen Fortgang. Der Vatikan führt seine eigene Politik. Im vergangenen August gab er bekannt, dass die Unterhandlungen mit Deutschland für ein neues Konkordat (kirchlicher Vertrag) dank der Anerkennung, den die Gesinnungstreue der deutschen Katholiken in diesem Krieg bei der nationalsozialistischen Regierung finden, zufriedenstellende Fortschritte mache.

Währenddem nun das katholische Pétain-Frankreich Pius XII bereits kleinere Erfolge schenkte (u. a. konnten die Carthäuser wieder in ihr alpines Heiligtum, die Chartreuse zurückkehren), bereitet doch das Geschäft mit Deutschland noch etliche Verzögerungen. Der Vatikan hat nicht nur den neuen Status einer apostolischen Nunziatur im Haag und Brüssel abzuklären, sondern auch die Zukunft seiner Gläubigen in Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei und Polen, was immerhin einige Schwierigkeiten bietet. Darum hat es nun doch den Anschein, als ob die Vatikanpolitik das Ende des Krieges abwarten wolle. Man hofft dann die Verhältnisse so günstig zu finden wie gegenwärtig in Spanien und Portugal. Auch die portugiesische Regierung brachte der Kirche beinahe alle früheren religiösen Besitzungen, sowie die Gewalt über die Schule wieder zurück und gab der kirchlichen Trauung auch den zivilen Wert wieder. Bischöfe für Portugal werden durch den Vatikan ernannt, und auch die Missionstätigkeit in den Kolonien wird durch denselben geregelt.

Pius XII an das Kardinalskollegium.

In einer Ansprache an das Kardinalskollegium sagte im vergangenen Jahr Pius XII über die gegenwärtige Lage der Kirche zwar folgendes: «Die Aufgabe der Kirche, alle Menschen zum Heile und zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen ist unter den heutigen Zeitumständen mehr denn je schwierig und hart geworden. Wir leben in einer Welt, die erfüllt ist von Gegensätzen und Spaltungen, zerrissen von Gefühls- und Interessenkämpfen, dahingetrieben von den Gefühlen der Angst und der Kühnheit. Wir leben mitten in einer Menschheit, die sich nicht darüber entschliessen zu können scheint ob sie der Gewalt oder der Vernunft folgen, ob sie ihre Geschicke dem Schwerte oder der edlen Herrschaft des Rechtes anvertrauen soll. Diese Tatsachen machen es der Kirche noch viel schwerer als früher, ihren Auffassungen und Mahnungen

Was für ein schlechtes Gewissen die Religion haben muss, ist daran zu ermesen, dass es bei so schweren Strafen verboten ist, über sie zu spotten.

Arthur Schopenhauer.

Gehör zu verschaffen, die sich aus ihrer religiösen Sendung ergeben, obgleich ihr Wollen mit der wahren Wohlfahrt der einzelnen Völker und der gesamten Menschheit übereinstimmt. *Die Kirche wird sich nie dazu verleiten lassen, einseitig die Sonderinteressen irgendeiner Gruppe zu vertreten*, noch wird sie je, wenn ihre Dienste nicht ausdrücklich angerufen werden, sich in territoriale Streitfragen zwischen Staaten einmischen, noch auch in die leicht daraus entstehenden Konflikte sich verwickeln lassen.»

Dem gesunden und aufrichtigen Menschenverstand erscheint es nach solchen Versprechungen unmöglich, wenn dann Pressephotos den hohen Klerus die seit Jahren in die Kampfgebiete fahrenden Panzerautos, Kanonen und anderes, Mordmaterial segnen sieht; oder wenn gar der heilige Vater aus seinem eigenen Schatzkasten für General Franco eine ganze Million stiftet. Solche Handlungsweisen verursachen weiter kein Aufhebens mehr, denn längst ist die Menschheit daran gewöhnt, alles Gemeine als «politischen Schritt» zu betrachten und zu entschuldigen. Die Spanien-Politik scheint sich gut bezahlt machen zu wollen, denn

das Kruzifix in den Schulen

ist wieder eingeführt. Das nationalspanische Erziehungsministerium hat ein Dekret erlassen, in dem es einleitend heisst: *«Der Sieg Spaniens war in besonderer Weise ein Sieg des Kreuzes.* Unser Kampf war ein Kreuzzug gegen die Feinde der Wahrheit unserer Zeit. Unsere Gefallenen ruhen im Schatten des Kreuzes.» In dem Dekret wird ferner bestimmt, dass am Festtage der Kreuzerhöhung, dem 14. September, in allen jenen Schulen Spaniens, wo das Kreuz seit den Tagen der roten Herrschaft verbannt war, ein grosses Kruzifix an Ehrenplatz angebracht werden soll. Den Feiern in den Schulen geht ein Gottesdienst voraus, wobei insbesondere für die Märtyrer der katholischen Schule und die im Bürgerkrieg gefallenen Lehrer gebetet werden soll. (Bürgerkrieg! Dabei rühmen Deutschland und Italien, ebenso wie Franco, in aller Öffentlichkeit die erfolgreichen Taten ihrer Divisionen und Fremdenlegionäre.) Nach einer Mitteilung des Erziehungsministeriums sind in 22.000 Schullokalen des ehemals rotspanischen Gebietes die Kruzifixe wieder einzuführen. Die katholische Erziehung im neuen Spanien ist somit wieder im schönsten Zug. Der spanische Staatsanzeiger «Boletín oficial» veröffentlicht den Wortlaut eines Gesetzes, das die religiöse Erziehung in den höheren Schulen Spaniens regelt. Das Gesetz befriedigt die kirchlichen Forderungen hinsichtlich des Erziehungswesens in jeder Weise. Kennzeichnend für den Geist und die Gesinnung des neuen Spaniens ist die Einleitung dieses Gesetzes. Sie lautet: «Eines jener Elemente, die den wesentlichsten Beitrag zur Grösse des Vaterlandes leisteten, ist *die katholische Religion*. Der neue spanische Staat hegt daher das Verlangen, dass die Jugend in der katholischen Glaubenslehre erzogen werde. Zur Erreichung dieses Zieles wird in den Lehrplan ein Zyklus der katholischen Religionslehre eingeschaltet, in dem die ganze Materie vom Katechismus bis zur Apologetik behandelt werden soll.

Die Natur unserer Religion, wie auch das kanonische Recht weisen den obersten Hirten, den Papst zu Rom, als den obersten Leiter des Religionsunterrichtes an, eine Aufgabe, bei deren Erfüllung ihm die authentischen Bischöfe zur Seite stehen. Spanien, das heute mehr denn je sich seines Titels «katholisch» rühmt, *proklamiert die Souveränität der Kirche* in Fragen der Religion und anerkennt im vollen Umfange *das Recht der Bischöfe*, in ihren Diözesen die Aufsicht und die Leitung des Religionsunterrichtes in den höheren Schulen zu führen; sind sie doch gemäss göttlicher Berufung und kanonischer Sendung beauftragt, *über die Erziehung der Jugend im katholischen Geiste zu wachen.*»

Ohne Zweifel wachen sie gut, diese «Wächter», und das päpstliche «Franco-Geschenk» trägt anscheinend auch bereits

reichlich Zinsen, denn das spanische Volk hat unter seiner neuen Leitung den Begriff des Opfers und der Einordnung der persönlichen Interessen unter die Autorität der geheiligten und unverletzlichen Gesetze des göttlichen Stellvertreters schon wieder richtig erfasst. Solche Ziele bezweckt jedenfalls auch ...
(Schluss folgt.)

Vermischtes.

Das Geschäft — geht richtig!

Geschäft ist ein Begriff. Er heisst in kurzer Fassung: «Nütze die Dummheit deiner Mitmenschen!» Sogar viele Religionsgemeinschaften handeln nach diesem Motiv als Grundprinzip. Auch «Lourdes» ist ein Begriff. Für viele immerhin nur ein enzyklopädischer. Es handelt sich um einen, durch die nahe Massavielle-Grotte seit der angeblichen Marienerscheinung anno 1858 besuchten Wallfahrtsort in den Pyrenäen (mit 8—10 000 Einwohnern). Eine wundertätige Heilquelle gehört ebenfalls zu den Requisiten dieses Gnadenortes. Ueber die lukrative Seite des Unternehmens (Wunder lassen sich nämlich konstruieren) besteht kein Zweifel. Tausende armer Heil-suchender besuchen voller Hoffnung den Ort und — verlassen ihn enttäuscht wieder. Nur Wenigen ist ein relativer, oder vielleicht absoluter Erfolg beschieden. Ein Erfolg, der durch Wirkung suggestiver Kraft leicht erklärlich ist. Diese sind willkommene Propagandaobjekt und die andern werden totgeschwiegen.

Ein ständiges Aertzebureau in Lourdes gibt in einem Jahresbericht für 1938 acht wunderbare Heilungen als «nicht natürlich erklärbar» an. In Aerztekreisen ist ebenfalls Interesse für diese Art Heilserfolge vorhanden. 794 Aerzte, wovon 241 Ausländer, haben aus diesem Grunde das Bureau aufgesucht. Insofern es sich um katholische Glaubensgenossen handelt, werden sie sich schwerlich unterfangen und gegen ihre Kirche zeugen wollen. Kritische Stimmen Andersgläubiger aber lassen sich durch das geschickte Propaganda-Bureau günstig auswerten.

Im Berichtsjahr wurden 38 Heilungen untersucht. In vier Fällen wurden die Untersuchungen eingestellt; 26 Fälle waren noch in Behandlung. Bei den anerkannten wunderbaren Heilungen handelt es sich um folgende Personen:

Frl. Louise Jamain, am 1. April 37 von Lungen- und Bauchfell-tuberkulose genesen; Frl. Madeleine Quartier, am 15. Juni 37 von schwerem Herzleiden genesen; Frl. Germ. Bristen, Protestantin, am 6. September 37 von Tuberkulose am linken Knie genesen; Frl. A. de Giovanni, am 1. Sept. 37 von einer chronischen Septicaemia genesen; Frl. M. Leyer, am 5. Sept. 37 von einer Lähmung des linken Beines und einer rechtsseitigen Empfindungslosigkeit genesen; Frl. Viviane Brouilly, am 9. Sept. 37 von einer Rückenmark-entzündung genesen; Frl. Mireille Preclin, am 17. Sept. 37 von einer Nierentuberkulose genesen; Frl. Yvette Conen, am 18. Sept. 37 von einer subakuten Endocarditis genesen. Nähere Adressenangaben fehlen und im übrigen: «da staunt der Laie und der Fachmann wunderlich» — nicht mehr.

Zwei Berichte, die Dr. Vallet, Leiter des ständigen Aertzebüros in Lourdes im «Journal de la Grotte» veröffentlichte, wollen wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Sie sind mit akademischer Vorsicht abgefasst. Eine präzise Klarstellung darf man keine erwarten. Wunder bleibt eben Wunder, auch wenn es konstruiert ist, wie das Blut des Hl. Januarius u. a.

Die 32jährige Tochter Louise Pruvost war bereits zehnmal operiert worden. Seit November 1938 war sie in ständiger ärztlicher Behandlung. Sie litt an einer Erkrankung des Rückgrates und des rechten Beines, die ständiges Liegen im Gipsverband notwendig machte. Am 21. Juni 1939 traf Frl. P. mit einem Pilgerzug in Lourdes ein (von woher?) und am 24. wurde sie zu den Grottenbädern gebracht. Nach dem ersten Bad fühlte sie sich plötzlich genesen. Alle Schmerzen und Krämpfe waren verschwunden. Die allseitige Bewegung mit Kopf, Rumpf und Gliedmassen bereitete ihr keinerlei Schwierigkeiten mehr. Auch der längst entschwindene Appetit stellte sich wieder ein. Soweit durch die ärztliche Untersuchung festgestellt werden konnte, ist die Patientin völlig genesen. Das endgültige medizinische Urteil des ständigen Aertzebureaus über den Charakter der wunderbaren Genesung wird erst nach Jahresfrist erfolgen können.

Der andere Fall betrifft eine Frau Breton, 37jährig, aus einem Dorfe bei Calais. Diese Frau litt seit 1925 an chronischem Brechreiz und Magenkrämpfen. Sie war schrecklich abgemagert und wog nur noch 35 Kilogramm. Das Zeugnis der behandelnden Aerzte lautete «Unheilbar». Alle Hoffnungen richteten sich nun auf Lourdes. Am 22. Juni 1939 wurde Frau Breton ins Bad getaucht. Seither sind die Gebrechen verschwunden und ohne Beschwerden vermag sie wieder Speise und Trank aller Art zu geniessen. Die Gesichtsfarbe